

THEOLOGISCH-SPIRITUELLER ARTIKEL

*Manfred
Riegger*

Was ist das für ein Bild?

Bilder in der *Glaubensvermittlung*

Über Jahrzehnte prägte Fritz Weidmann (1936 – 2023) mit seinen Bildbetrachtungen diese Zeitschrift. Oft präsentierte er mir – seinem ehemaligen Mitarbeiter am Lehrstuhl an der Universität Augsburg – Fototrophäen aus vielen Gegenden der Welt. Mit Hilfe unterschiedlichster Bilder führte er luzide und kompetent in und durch Aspekte des Glaubens. Das ist ihm nicht mehr möglich. Doch wir hoffen von ihm inspiriert, unsere eigenen Wege gehen zu können.

Was sehen Sie?

Bonbons? Genauer: Fruchtbonbons mit Zitronen-, Orangen-, Erdbeergeschmack usw.? Sicher? Im Grunde ist ja ›nur‹ eine Fotografie von Süßigkeiten zu sehen. Wären sie nämlich real, könnten Sie die Drops sinnlich genießen – oder sie ablehnen, weil es sogenannte Plomben-Zieher sind. Deutlich wird, um was es geht: Beziehungen auf unterschiedlichen Ebenen, zwischen Dingen und Menschen sowie Menschen und Menschen im alltäglichen Leben, zwischen Glaubensleben und Glaubensinhalten.¹ Kehren wir zum Bild mit den Fruchtbonbons zurück. Entdeckten Sie es bereits? – Oben, in der linken Ecke? Unter den Süßigkeiten scheint etwas versteckt. Ein Bild? Schieben wir die Bonbons beiseite und schauen genauer auf das Bild – so kann man formulieren – von der Geburt Jesu. Mit fünf Schritten könnte der Entdeckungsprozess beginnen, hier werden lediglich einige exemplarische Anregung geben:²

1 Vgl. Manfred Riegger: Handlungsorientierte Religionsdidaktik. Teil 2: Unterrichtsmethoden (Kohlhammer-Religionspädagogik innovativ; 28). Stuttgart 2019, S. 133.

2 Vgl. unten die ausführliche Darstellung der fünf Schritte.



Bonbons über ein Bild
Foto: Manfred Riegger, Augsburg

1. »Was sehe ich?« – Lasse ich meine Augen schweifen, sehe ich Maria im Zentrum der unteren Bildhälfte. Darüber dürfte ein Haus dargestellt sein, auf dessen Dach Vögel sitzen. Gegenüber von Maria ist ein fast gleichgroßer Mann zu sehen, wahrscheinlich Josef. Ach jetzt sehe ich es erst, ganz rechts unten: das Jesuskind. Würde ich weiter im Bild spazieren gehen, könnte ich sicher weitere interessante Details entdecken.

2. »Wie ist das Bild (auf-)gebaut?« – Das nackte Kind auf dem Boden ist Jesus. Auf ihn sind die Blicke aller Personen gerichtet, doch scheinen die Engel in der Höhe für ihren Gesang die Noten von Blättern abzulesen. Maria – im Zentrum der unteren Hälfte des Bildes – ist sehr vornehm gekleidet. Über Josef und unter den Engeln kommen Hirten mit Musikinstrumenten zum Jesuskind. Das dargestellte Thema scheint eindeutig: *die Geburt Christi*.

3. »Was löst das Bild in mir aus?« – Warum nur liegt Jesus nicht in der Krippe? Ist sie vielleicht mit Futter befüllt für Ochs und Esel? Was ist das für ein Bündel unter den beiden Tieren, im Rücken Mariens? Warum nur ist Jesus so weit von seiner Mutter und seinem Vater entfernt? Vielleicht beten alle das göttliche Kind an?

4. »Was hat das Bild zu bedeuten?« – Im Bild ist weit mehr enthalten, als im biblischen Text zu lesen ist. Deshalb will es sicher keine bloße Illustration desselben sein, sondern das Geschehen als eigenständiges Glaubensbild erzählen.

5. »Wo siedle ich mich an auf dem Bild?« – Vielleicht würde ich, wie die Hirten, zum Jesuskind pilgern, ihm aus sicherer Entfernung musizieren. Was macht eigentlich Maria? Faltet sie ihre Hände zum Gebet? Vielleicht öffnet sie diese, um Jesus vom Boden zu heben und ihn an sich zu drücken. Das machen Mütter und Väter auch heute noch mit ihren Kindern und freuen sich. Ja, das würde ich auch gerne tun. Jesus von ganzem Herzen herzen, ihn ganz von mir Besitz ergreifen lassen.

Diese für Bildungskontexte vereinfachte Form kann und muss ausdifferenziert werden.



Hochaltar, linker Seitenflügel innen, um 1480 / 1490
Stadtkirche St. Marien, Hersbruck; Foto: Wikimedia commons

Worauf blicken wir?

Formal schauen wir auf eine gedruckte Abbildung eines Altarbildes, das sich in der evangelischen Stadtkirche St. Marien von Hersbruck, in der Nähe von Nürnberg, befindet.³ Es stellt gegenüber dem Original eine eigene Wirklichkeit dar, die wir betrachten können, ohne nach Hersbruck fahren zu müssen.⁴

Inhaltlich bildet es die Geburt Jesu Christi ab. Aber offensichtlich bildet es nicht einfach den biblischen Text nach Lukas ab. Dort kommen zwar Josef, Maria und das Christuskind, Hirten und Engel vor, aber Maria hätte kein Brokatkleid an, Josef wäre kein alter Mann mit Kerze, das Christuskind läge nicht nackt auf dem Boden und die Hirten hätten keine Musikinstrumente dabei, vom konkreten Aussehen der Engel und der Architektur der Gebäude ganz zu schweigen. Deutlich wird: Dieses Ölgemälde ist keine Fotografie, keine bloße Illustration der lukanischen Erzählung von der Geburt Jesu, aber auch keine imaginierte Vorstellung. Es ist eine Gemengelage, die es Schicht um Schicht zu entschlüsseln gilt.

1. *Kern* – das dargestellte Geschehen der Geburt Jesu von Nazaret: Die unterste Schicht handelt von der Geburt, zu der wir unmittelbar keinen Zugang haben.

2. *Biblische Erzählungen* vom Geschehen in den Evangelien nach Lukas und Matthäus: Würden wir aus dem Bild alles entfernen, was nicht in der biblischen Erzählung nach Lk 2,7f. steht, bliebe vielleicht noch die Krippe im Hintergrund übrig und die Gesichter von Maria, ihrem Kind und den Hirten. Das *Lukasevangelium* selbst entstand wohl zwischen 80 bis 90 n. Chr. und will nicht nur historische Fakten wiedergeben, sondern entwirft ein Glaubensbild des Geschehens, vergleichbar mit dem 2. Kapitel des *Matthäusevangeliums*, das deutlich von Lukas abweicht.⁵

3 Vgl. Wolfgang Boullion / Beatrice Kappler: Der Hersbrucker Altar. Besuchen – Betrachten – Besinnen. Hersbruck 1997.

4 Vgl. Andreas Mertin: Was ist das für ein Weihnachtsbild? Und warum und wie sollte man es einsetzen. In: *Tà katoptrizómena*. Das Magazin für Kunst, Kultur, Theologie, Ästhetik. 23. Jg. (2021), H. 134. Zugriff unter: <https://www.theomag.de/134/am739.htm> (07.10.2023).

5 Vgl. Stefan Schreiber: Begleiter durch das Neue Testament. 3. Aufl. Ostfildern 2018, hier: S. 47 und S. 73-76.

3. *Legendenbildung*: Das *Prot-Evangelium des Jakobus* (ca. Mitte des 2. Jahrhunderts) betont vor allem die jungfräuliche Empfängnis und Geburt Jesu durch Maria, indem eine Hebamme in die Erzählung eingeführt wird.⁶

4. *Liturgie*: In der Kunst der byzantinischen Weihnachtsliturgie wird das Geschehen ausführlicher geschildert.⁷

5. *Ausgestaltung der Legenden*: Das *Pseudo-Matthäus-Evangelium* (ca. erste Hälfte des 7. Jahrhunderts) ist eine der wirkmächtigsten Quellen für die Darstellung der Geburt Christi, wobei die Jungfräulichkeit Mariens und die Göttlichkeit des Jesuskindes hervorgehoben werden. Außerdem erwähnt es erstmals Ochs und Esel bei der Geburt.⁸

6. *Systematisierung*: In der *Legenda Aurea*, der ›Goldenen Legende‹ des Jacobus de Voragine (1228 – 1298) wird der Ort der Geburt dargestellt als offener Durchgang zwischen zwei Häusern, der ein Dach hat.⁹

7. *Neue Visionen und Legenden*: In den Visionen der Heiligen Birgitta von Schweden (nach 1344) wird Maria beschrieben mit weißem Mantel und dünnem Kleid, Josef als alter Mann mit Kerze, der nicht bei der Entbindung dabei ist, der Strahlenglanz des Christuskindes, das nackt vor der anbetenden Madonna liegt, und die Nachgeburt, eingewickelt und glänzend neben dem Kind.¹⁰

8. *Maler des Bildes und sein Stil*: Das Werk malt um 1480 ein unbekannter Künstler, den wir als *Meister des Hersbrucker Altars* bezeichnen. Hersbruck gehörte in dieser Zeit zum Herrschaftsgebiet der Herzöge von Bayern-Landshut.¹¹

9. *Nachgeschichte des Bildes und der jetzige Zustand*: 1504 fällt Hersbruck an die Reichsstadt Nürnberg, die 1525 evangelisch wird.

6 Vgl. Protevangelium des Jakobus, Kap. 19 f. In: Das Neue Testament und frühchristliche Schriften. Übs. und komm. Klaus Berger / Christiane Nord. 5. Aufl. Leipzig 2001, S. 1319-1333, hier: S. 1330 f.

7 Vgl. Pia Wilhelm / Red.: Art. Geburt Christi. In: Lexikon der christlichen Ikonographie. Hg. Engelbert Kirschbaum u. a. 2. Bd. Darmstadt 2020 (1968), Sp. 86-120, hier: Sp. 95-103.

8 Vgl. ebd., Sp. 87; 89; 91 f.

9 Vgl. Jacobus de Voragine: Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine. 10. Aufl. Heidelberg 1984.

10 Vgl. Elmar Bonsen / Cornelia Glee (Hg.): Die Visionen der heiligen Birgitta von Schweden. Augsburg 1989.

11 Vgl. Andreas Mertin: Was ist das für ein Weihnachtsbild? (Anm. 4).

Trotzdem wurde nach der Reformation der Marienaltar im Chorraum beibehalten, wobei er seine liturgische Funktion verlor. 1928 kommt der gesamte Altar anlässlich einer Ausstellung ins *Germanische Nationalmuseum* in Nürnberg und kehrt erst 1961 als Altar an seine ursprüngliche Stelle zurück.¹²

10. *Präsentationsort*: Heute betrachtet man den Altar nicht im Museum, sondern in der Hersbrucker Stadtkirche St. Marien.¹³

Ist dieses Bild keine Photographie der Geburt Jesu, keine Illustration der biblischen Erzählung und keine fantastische Bilderfindung, dann kann ein Mehrwert des Bildes angenommen werden, der bewirkte, dass es in dieser Form in Auftrag gegeben, gemalt, akzeptiert, aufgestellt und bis heute im Bewusstsein der Nutzer gehalten ist.¹⁴

Mehrwert des Bildes

Quer zur chronologischen Schichtung liegt der Mehrwert, weshalb es zu Rückverweisen, Anknüpfungen und Weiterführungen kommen kann. Unterschieden werden folgende Ebenen:

1. *Visuell*: Versteht man die biblischen Erzählungen von der Geburt Jesu als Sprach-Bilder, die Leerstellen enthalten, dann wurden diese in späteren Zeiten mit Details zu einem komplexeren Bild ergänzt. Wie sahen die Protagonisten aus? Wie kann man sich das Geschehen vorstellen? Diese Fragen beantwortete man nicht nur aus Neugierde, sondern auch, um die Inkulturation des Geschehens anzustoßen. Im Westen werden die Hirten – auch als Identifikationsangebot für die Betrachter – realistisch dargestellt und nördlich der Alpen ist häufig die konkrete landschaftliche Verortung des Geschehens im Hier und Jetzt mit Stall und Schafen bedeutsam.¹⁵ Ochs und Esel finden wir zwar nicht im neutestamentlichen Text, wohl aber in visuellen und erzählerischen Ausgestaltungen, die von einem alttestamentlichen Textbezug (vgl. Jes 1,3) angeregt sind.

2. *Narrativ*: Was macht Josef während der Geburt? Wie sah die Herberge aus? Vorhandene Leerstellen füllen Künstler erzählerisch und bieten so für die Betrachter Imaginationsvorschläge, die das

12 Vgl. ebd.

13 Vgl. ebd.

14 Vgl. ebd.

15 Vgl. Pia Wilhelm: Geburt Christi (Anm. 7), Sp. 87.

Geschehen in vertraute Kontexte transformiert, mit regionalen Landschaften der Betrachter verknüpft. Vielleicht ist das so etwas wie eine regionale Inkulturation der Weihnachtserzählung durch die Bildende Kunst.¹⁶ Darüber hinaus schaffen diese Bilder Erzählanlässe für die religiöse Auslegung, ob in alltäglichen, innerfamiliären Diskussionen, Religionsunterricht oder Predigt. Warum trägt der alte Josef eine Kerze? Um die Herberge auszuleuchten? Was machen Frosch und Hirschkäfer, was die verschiedenen Vögel auf dem Bild? Waren sie bei der Geburt dabei?

3. *Künstlerisch*: In künstlerischer Hinsicht akzentuierte jeder Maler andere Aspekte, sodass – trotz des durch die Auftraggeber vorgegebenen Inhalts – die individuelle Darstellung den Gestaltungswillen und die Fähigkeiten des Künstlers bzw. seiner Werkstatt widerspiegeln. Im Auftrag wurde festgelegt, ob mehr Klarheit in der Darstellung, mehr emotionale Gestimmtheit, ob religiöses Timbre oder mehr effektvolle Inszenierung erwartet wurde.¹⁷

4. *Bild-anthropologisch*: Im Kunstwerk wird eine Beziehung zwischen dem dargestellten Inhalt und der Lebenswelt der Betrachter hergestellt. Das Hersbrucker Altarbild folgt in der Form dem humanistischen Realismus, nicht nur bei der markanten Darstellung der Hirten, mit denen sich die einfachen Gläubigen identifizieren und so am Geschehen teilnehmen können. Unser Bild ist durch die Darstellung der Vielzahl von Vögeln, Insekten und Pflanzen naturnah, ohne auf den supra-naturalistischen Auftritt der Engel zu verzichten.¹⁸

5. *Theologisch*: Was Bilder für den Glauben leisten, ist in der Frühzeit des Christentums umstritten. Im byzantinischen Bilderstreit entwickelte man drei mögliche Antworten, die bis heute aktuell sind und prototypisch konfessionellen Ausrichtungen zugeordnet werden können: Sie sind konstitutiver Teil des Glaubens in der Bilderverehrung (Orthodoxie), didaktisches Mittel als Bilddidaktik (Katholizismus) oder Ausdruck autonomer, menschlicher Kultur, weshalb Bildkritik unerlässlich ist (reformierte Theologie).¹⁹ Theologisch geht es auch um die Fleischwerdung des Wortes Gottes, um inkulturierte Evangelisation, denn das »ewige Wort Gottes will sich in

16 Vgl. Andreas Mertin: Was ist das für ein Weihnachtsbild? (Anm. 4).

17 Vgl. ebd.

18 Vgl. ebd.

19 Vgl. ebd.

den Lebenswelten, den konkreten geschichtlichen Situationen und in unterschiedlichen Kulturen inkarnieren.«²⁰

6. *Christologisch*: Am Bildrand befindet sich ein Detail, das sonst kaum auf einer Geburtsdarstellung zu finden ist. Es handelt sich um das Bündel links neben Maria, welches die Nachgeburt enthalten dürfte. Lange ging man v. a. in der ostkirchlichen Theologie davon aus, dass Maria Jesus ohne Schmerzen und Nachgeburt geboren hat. Erst die Heilige Birgitta von Schweden (1303 – 1373), die acht Kinder zur Welt brachte, beschrieb dann in ihren Visionen von der Geburt Jesu auch die Nachgeburt, »zusammengewickelt im herrlichen Glanze«²¹. Diese Einzelheit kann verdeutlichen, dass Jesus Christus ganz Mensch geworden ist, dass Gott sich wirklich in die Welt begeben hat.

7. *Didaktisch*: Früher sah man den didaktischen Wert der Bilder v. a. in Bezug auf Analphabeten. Heute wissen wir, dass das so nicht stimmt, denn wer für das Lesen der Bilder keine Sprachkompetenz mitbringt, der sieht auch auf den Bildern nichts. Notwendig ist also sehendes lesen.²²

8. *Ökologiegeschichtlich*: Was machen der Frosch, der Hirschkäfer auf dem Bild? Welche Vögel sind zu sehen? Buntsprecht, Brillentaube, Kleiber, Distelfink, Kreuzschnabel. Richtig erkannt? Aber was bedeuten diese? In der Kunst wurde Ökologisches als außerästhetisches Substrat sedimentiert, das sich herausarbeiten und präsentieren lässt.²³

9. *Kulturhistorisch*: Bis Mitte des 13. Jahrhunderts galten Künstler als Handwerker. Erst dann begann eine Aufwertung des Künstlers und eine Wertschätzung der Kulturleistungen vergangener Epochen. Die Gemeinde bzw. ein Stifter dürfte den ihnen bekannten, uns heute aber unbekanntem Maler aus dem Nürnberger Raum gebeten haben, ein Altarwerk für die Kirche in Hersbruck zu schaffen, mit inhaltlichen und formalen Vorgaben. Unser Meister dürfte eine Vorzeichnung erstellt und das Bildprogramm abgesprochen haben, um sich mit seiner Werkstatt an die Arbeit zu machen. Die Auf-

20 Gustavo Gutiérrez: Die Theologie: eine kirchliche Aufgabe. In: Ders. / Gerhard Ludwig Müller: An der Seite der Armen. Theologie der Befreiung. Augsburg 2004, S. 15-28, 26.

21 Zitiert nach: Andreas Mertin: Was ist das für ein Weihnachtsbild? (Anm. 4).

22 Vgl. ebd.

23 Vgl. ebd.

traggeber hielten das fertige Werk für die angemessene Form, die Geburt Jesu um 1480 ins Bild zu setzen und es in ihrer Kirche zu präsentieren.²⁴

Was ist ein Bild?

Ein Bild ist ein Objekt, ein Zeichen, ein Symbol, das uns etwas zu sehen gibt. Dabei kann es zum Nachdenken anregen, so wie es durch reine Textlektüre nicht möglich ist. Wir können ein Bild mit den Augen betrachten, es optisch wahrnehmen und über diese sinnliche Wahrnehmung reflektieren. Bildwahrnehmung zielt nicht nur auf verbales Erklären, sondern auf das lebensbezogene Erschließen dessen, was im Bild als mögliche Bedeutung angeboten wird. Ein Bild kann damit zu denken und zu lernen geben, indem es emotional zu erfahren gibt und so Beziehung stiftet: zwischen Dingen bzw. Objekten und Menschen, Menschen und Menschen sowie Menschen und Gott. In anderen Worten: Zwischen objektiver Bedeutung des Glaubens und subjektivem Sinn kann ein Bild Mittler sein, und in diesem Sinne Glaubensinhalte und Leben im Glauben verbinden, Beziehung stiften zwischen Glaube und Leben, beide emotional und erfahrbar vermitteln, vergleichbar mit einer Mediation. Über eine bloße *Wieder-Holung* eines tradierten Textes hinaus, hoffen wir, in einer unsere Existenz berührenden Auseinandersetzung mit einem Bild, neue Erfahrungen zu generieren.

Warum Bilder in der Glaubensvermittlung?

Hinführung: Das Christentum ist stark auf das Wort verwiesen, wie auch die grundsätzlichen biblischen Vorbehalte gegen das Bild deutlich machen: »Du sollst dir kein Bildnis machen« (Ex 20,4). Mit dem Bilderverbot lehnt man im frühen Christentum eine abbildhafte Fixierung und ein Verfügbarmachen Gottes durch das Bild ab, auch wenn es schon ab dem 2. Jahrhundert erste Darstellungen aus dem Leben Jesu gibt.²⁵

24 Vgl. ebd.

25 Vgl. zum Umgang mit Symbolen und Zeichen ausführlich: Manfred Rieger: Lernen mit Symbolen – Symbolisieren lernen. In: Ulrich Kropač / Ulrich Riegel (Hg.): Handbuch Religionsdidaktik (Kohlhammer-Studienbücher Theologie; 25). Stuttgart 2021, S. 255-265.

Spätestens mit dem Ende des 21. Jahrhunderts wurde die immens gestiegene Bedeutung des (bewegten) Bildes bewusst (*iconic turn*), weshalb manche die Fähigkeit des Bilderlesens als vierte Kulturtechnik ansehen. Sicher ist, dass jüngere Menschen durch die heutige Mediensozialisation spezifische Sehgewohnheiten mitbringen und teilweise ein neu Sehen-lernen (*visual literacy*) benötigen, das innerhalb einer ästhetischen Bildung gefördert werden kann.²⁶

Bildsorten: Bild ist nicht gleich Bild! Nicht nur aufgrund verschiedener Inhalte, sondern weil sich Bilder von ihrer Form her unterscheiden. Wie bei Texten (z. B. Gleichnisse, Psalmen) gibt es auch in der Bilddidaktik verschiedene Bildsorten²⁷:

- Abbilder (z. B. Foto, Zeichnung, Film und Video). Sie wollen ein Abbild der dargestellten Wirklichkeit sein, die sie deshalb nachahmen und in diesem Sinne simulieren.
- Sinn-Bilder (z. B. klassisches oder modernes Kunstbild, Symbol, Comic, Karikatur). Der Sachverhalt wird nicht direkt abgebildet, sondern die Darstellung steht zum eigentlich gemeinten Sachverhalt in einer Analogiebeziehung.
- Logische, analytische Bilder (z. B. Diagramme, Tabellen, Schemata). Diese weisen keine Ähnlichkeit zum dargestellten Sachverhalt auf, sondern veranschaulichen den Sachverhalt abstrakt.

Entwicklungsbedingte Voraussetzungen des Verstehens: Gelernt werden muss das Sehen ebenso, wie das Lesen. Die Zugänglichkeiten bzw. Verstehensvoraussetzungen ästhetischer Zeichen kann entwicklungsbedingt erfolgen. Bilder nur für Erwachsene und nur für Kinder gibt es aber nicht. Hindernisse für ein Bilderlesen (Decodieren) können aber fehlendes Wissen um (geschichtliche) Zusammenhänge sein.

Bereits in der Grundschule können Schüler viele Kunstbilder lesen (dekodieren), allerdings sollte die Aufmerksamkeit für das Bild und seine Struktur gelenkt werden. Denken Menschen konkret-operational (Jean Piaget) und mythisch-wörtlich bzw. eindimensional-wörtlich (James W. Fowler), fällt das Lesen des Zusammenhangs abstrakter Bildzeichen meist schwer. Neuere entwicklungspsychologische Erkenntnisse zeigen, dass alle bereits erworbenen Stile bzw. Stufen beim Individuum neben- oder unter- bzw. übereinander vor-

26 Vgl. Andreas Mertin: Was ist das für ein Weihnachtsbild? (Anm. 4).

27 Vgl. Manfred Riegger: Handlungsorientierte Religionsdidaktik (Anm. 1), S. 134.

handen sind und je nach Situation (re-)aktiviert werden können.²⁸ Damit können Menschen auf abstrakte Bilder auch mit voroperatorischem bzw. intuitiv-projektivem Denken zugehen, also mit Fantasie und Einbildungskraft. Ästhetische Erkenntnisse machen Menschen dann »an Einzelbeobachtungen fest. Ihr Interesse ist auf Details und Ausschnitte, weniger auf die Gesamtwirkung des Werkes gerichtet – ein Unterschied zu einer ›reifen‹ und ›tiefen‹ Kunstbetrachtung. Kinder wandern im Bild umher und halten an Stellen inne, die Bezug zu ihrer Lebenswelt haben.«²⁹ Allerdings knüpfen Kinder nicht allein an Motive an, sondern auch an »materielle oder technische Vorlieben [...], unstrukturiert, aber nicht unplausibel, selektiv, aber nicht beliebig – kurz: einfach anders als Erwachsene.«³⁰ Kunst ist zwar nicht nur etwas für (junge) Erwachsene,³¹ aber Lernende mit weniger weit entwickelten kognitiven Fähigkeiten, haben oft Schwierigkeiten, bei sehr vielen Bildzeichen die wesentlichen zu erkennen.

Für die (religiöse) Identitätsentwicklung von der Kindheit über die Adoleszenz bis ins Erwachsenenalter spielen persönliche Stile und individuelle Ästhetisierungen eine wesentliche Rolle. Mit Kunst daran anzuschließen (Ähnlichkeit) ist einerseits schwierig, andererseits ermöglicht auch die für die Identitätsbildung notwendige Distanzierung den Blick auf fremde Traditionen.³²

Wie Bilder in der Glaubens-Vermittlung einsetzen?

Durchführung einer Bildbetrachtung: In der Bilddidaktik setzte sich in den letzten Jahrzehnten im Kern ein hermeneutischer Dreischritt durch: »Intensive Wahrnehmung und Beschreibung, Analyse der formalen (Bild-)Sprache, Deutung des Werkes unter Rekurs auf Beschreibung und Analyse.«³³ Diese drei Schritte entfaltet z. B. Günter

28 Vgl. Gerhard Büttner / Veit-Jakobus Dieterich: Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik. 2. Aufl. Göttingen 2016, S. 87 f.

29 Rita Burrichter / Claudia Gärtner: Mit Bildern lernen. Eine Bilddidaktik für den Religionsunterricht. München 2014, S. 62.

30 Vgl. ebd.

31 Vgl. ebd., S. 68.

32 Vgl. ebd., S. 193.

33 Claudia Gärtner: Ästhetisches Lernen. In: Ulrich Kropač / Ulrich Riegel (Hg.): Handbuch Religionsdidaktik (Kohlhammer-Studienbücher Theologie; 25). Stuttgart 2021, S. 266-272, hier: S. 271 (H. i. O.).

Lange mit fünf Schritten zur methodischen Anleitung,³⁴ die katholischerseits in kaum einer Veröffentlichung zur Bilddidaktik fehlt.³⁵ Vergleicht man damit die fünf Kriterien des Bildeinsatzes des evangelischen Theologe Andreas Mertin³⁶ konvergieren beide in wesentlichen Punkten, wobei letzterer Kriterien offenlegt, die bei einem rein methodischen Vorgehen in den Hintergrund treten könnten (= Divergenzen). Beachtet man zudem noch die Hermeneutik der neueren Symbol(isierungs)didaktik³⁷, erhält man folgendes Ergebnis:

1. »*Was sehe ich?*« (Spontane Wahrnehmung), Kriterium: ›Sehen lernen‹, Symbolisierung: erste Eindrücke *beobachten*. Still wird das Bild individuell abgetastet, nicht fremdgesteuert geht man im Bild spazieren, verweilt an selbst gewählten Stellen. Auf ein Zeichen hin äußern sich die Betrachter spontan und unzensiert für andere wahrnehmbar in der Gruppe.
2. »*Wie ist das Bild (auf-)gebaut?*« (Analyse der Formensprache), Kriterium: ›Das Bild als Aussage ernstnehmen‹, Symbolisierung: profane Bedeutungen bzw. objektive, religiöse Wahrheiten *beschreiben*. Wahrgenommen wird strukturiert und systematisch, unterscheidbar nach Formen, Proportionen, Kontrasten, aber auch Perspektiven, Licht und Schatten, Bewegungs- und Blickrichtungen, Topographie, Körpersprache (Gestik, Mimik) und Kleiderstil der Personen, Thema des Bildes usw.³⁸ Wahrgenommen wird der Zusammenhang der Bildteile, die Ordnung, Struktur, Syntax des Bildes in der Außenkonzentration der Betrachtenden auf das Bild.
3. »*Was löst das Bild in mir aus?*« (Innenkonzentration), Kriterium: ›Mit Bildern streiten lernen‹, Symbolisierung: Bild anhand eigener Konstruktionen von Sinn und objektiver, religiöser Wahrheit *bewerten*. Die Betrachter nehmen eigene emotionale, individuelle Resonanzen wahr. Mitgeteilt werden die vom Bild ausgelösten Gefühle

34 Vgl. Günter Lange: Umgang mit Kunst. In: Gottfried Adam / Rainer Lachmann (Hg.): Methodisches Kompendium für den Religionsunterricht. 1. Basisband. 5. Aufl. Göttingen 2010, S. 247-261, hier S. 259f. (H.i.O.).

35 Vgl. z.B. Florian Brustkern: Bilderschließung. In: Eva Stögbauer-Elsner u. a. (Hg.): Studienbuch Religionsdidaktik. Bad Heilbrunn 2021, S. 313-317, hier S. 315f.

36 Vgl. Andreas Mertin: Was ist das für ein Weihnachtsbild? (Anm. 4).

37 Vgl. Manfred Riegger: Lernen mit Symbolen (Anm. 25), hier: S. 259f.

38 Vgl. z.B. Engelbert Kirschbaum u. a. (Hg.): Lexikon der christlichen Ikonographie. 8 Bde., Darmstadt 2020 (1968); Axel Stock: Bildtheologie und Bilddidaktik. Düsseldorf 1981.

und Assoziationen, welche die Gesamtheit des Bildes ausmachen können. Eine Verbindung mit der eigenen Biographie wird über folgende Fragen möglich: »An was erinnert mich das Bild? Wirkt es für mich eher anziehend oder abstoßend – warum?«

4. »Was hat das Bild zu bedeuten?« (Analyse des Bildgehalts), Kriterium: ›Standards einhalten‹, Symbolisierung: Bedeutungen bzw. objektive, religiöse Wahrheiten *verstehen und sich darüber verständigen*. Diskutiert werden Aspekte außerhalb der Betrachter-Bild-Beziehung. Welche Thematik umfasst das Bild mit welchem Bezug zu Bibel bzw. christlicher Tradition? In welchem Kontext ist das Bild situiert (Standort in der christlichen Ikonographie; seine Innovationen bzw. Verstärkungen der Tradition; individuelle oder epochalgesellschaftliche Glaubensperspektiven und Lebenserfahrung, die sich im Bild niedergeschlagen haben)? Welcher spezifische, geistig-geistliche Gehalt steckt hinter der sinnlichen Gestalt(ung)?

5. »Wo siedle ich mich an auf dem Bild?« (Identifizierung mit dem Bild), Kriterium: ›Gegenwart erschließen‹, Symbolisierung: Sinn bzw. objektive, religiöse Wahrheit ›für mich‹ *erfahren*. Hier geht es um persönliche Positionierungen.

Zieht mich das Bild, die thematisierte Situation in seinen Bann? Sprechen mich einzelne Bildelemente an? In welcher Figur finde ich mich am ehesten wieder, welche lehne ich ab? Was erwartet das Bild von mir, seinem Betrachter (Appell)? Bewirkt es Einverständnis oder Irritation? Kann es mich verwandeln, meinen Glauben vertiefen? Oder: Überfordert es mich? Hätte das Bild in meinem Lebensumfeld einen Platz? Wenn nein: Warum? Wenn ja: Wo und wann?

Beispiel: Performativer Umgang mit Bildern in der Glaubensvermittlung

Oft werden Bilder ausschließlich schriftlich oder verbal-rational und in formalen Bildungsprozessen (z. B. Sonntagspredigt) erschlossen. Dies kann dem Ziel und dem primären Weg eines Mediums (z. B. diese Zeitschrift) geschuldet sein. Darüber hinaus sind auch performative Aneignungsprozesse Lernwilliger wünschenswert, die Glaubensinhalte (*fides quae*) und Glaubensakte (*fides qua*) umfassen können. Interessant sind dabei nicht nur angeleitete Lernprozesse im Religionsunterricht der Schule, des Studiums, der Ausbildung oder in anderen Vorträgen und Kursen (= formelles Lernen), sondern Lernen in alltäglichen Situationen (= informelles Lernen). In Bezug auf Weihnachten könnte das ein klassischer Adventskalener-

der mit ›Türchen‹ sein, um jeden Tag die Vorfreude auf Weihnachten, die Feier der Menschwerdung Gottes, zu erhöhen. Anstelle der Süßigkeiten bzw. ergänzend könnten auch Aufgaben durchgeführt werden, um die Vorfreude auch mit Glaubenswissen zu vertiefen, das im Blick auf das Geheimnis der Menschwerdung Gottes, immer nur Vor-Wissen ist. Dazu lädt beispielsweise der Essener Wandkalender ein, der in vielen Kirchen zu Beginn der Adventszeit nach den Sonntagsgottesdiensten oder im Internet käuflich erwerbbar ist.³⁹ Für Kinder gibt es dazu auch Mal- und Bastelvorlagen.⁴⁰ Onlinevarianten enthalten beispielsweise auch spirituelle Impulse. Solche Adventskalender sind oft für einzelne Menschen bzw. einzelne Familien gedacht, die regelmäßig die Anstöße in die Tat umzusetzen versuchen. Was aber, wenn diese Regelmäßigkeit nicht möglich ist? Oder: Wenn man nur unregelmäßig mit Menschen in Kontakt ist, beispielsweise bei Besuchern des Pfarrbüros, die lediglich einen formalen Verwaltungsakt (z.B. Ausstellen des Taufzeugnisses) erledigen. Sicher ist dies auch notwendig, aber mit der Umsetzung des folgenden Hinweises, könnte informell auch Glaube(nswissen) und Glauben(-sakte) vertieft werden.

Geschenk-Bild-Adventskalender

In kirchlichen und außerkirchlichen Kontexten kann informell ein persönlicher Zugang zu Weihnachten gefunden werden.

Benötigtes Material: Kopie eines Geburtsbildes Jesu (z.B. vom Hersbrucker Altar) und eine große Packung Bonbons oder andere kleine Geschenke.

Präsentation: Legen Sie das Bild an einen für Besucher gut sichtbaren Ort (z.B. Tresen im Pfarrbüro, in einer Arztpraxis) aus und bedecken sie das Bild mit den kleinen Geschenken, Präsenten.

Vorgehen: Zufällig vorbeikommende Menschen können ein Geschenk, eine Süßigkeit mitnehmen. Vielleicht werden die Besucher neugierig und fragen, was unter den Geschenken verborgen ist. Der Blick könnte auf Teile des Bildes fallen, oder das ganze Bild könnte ›freigelegt‹ werden. Sicher muss man dazu nicht unbedingt alle Bonbons verzehren, denn diese könnten leicht auch nur auf die Seite geschoben werden. Vielleicht ergibt sich zwischen Besucher und Se-

39 Vgl. Essener Adventskalender bestellen unter: [//www.essener-adventskalender.de/](http://www.essener-adventskalender.de/) (07.10.2023).

40 Vgl. hierzu z. B. den Essener Adventskalender 2023, Zugriff unter: <https://www.essener-adventskalender.de/downloads/> (07.10.2023).

kretärin im ein oder anderen Fall ein ungezwungenes Gespräch über Weihnachten, die Bedeutung von Ritualen in der eigenen Familie – früher als die Kinder noch klein waren, und heute, wenn sie ihre eigenen Kinder mitbringen. Solche Gespräche werden inhaltlich stark von den Erfahrungen der Menschen geprägt und können nie nur von außen thematisch festgelegt werden. Neben einzelnen Elementen des Glaubenswissens steht v. a. das eigene Glauben im Vordergrund, die Veränderungen im eigenen Glaubensweg, die Wege und Umwege zur Krippe Jesu. Vielleicht wurde in manchen Jahren in der Hektik des Alltags die Relevanz von Weihnachten übersehen, oder erst nach dem Fest innerlich erschlossen? Falls Besucher ›nur‹ das Geschenk mitnehmen, ohne weihnachtsbezogen ein Gespräch zu führen, ist dies natürlich auch in Ordnung.

Bedingung für das Gelingen: Natürlich spielt die Persönlichkeit bei einem informellen (Glaubens-)Gespräch eine große Rolle. Doch wer eine solche Schlüsselkompetenz verbessern will, besucht selten einen Vortrag oder einen Kurs. Vielmehr werden im Alltag die Eigenschaften für das Gelingen eingeübt. Die Fähigkeit zum informellen (Glaubens-)Gespräch von Mitarbeitern wird also durch die Gespräche selbst gewonnen. Es ist dieses informelle Lernen, das Lernen im beruflichen Alltag (engl. *Learning on the Job*), das Kompetenzen und Qualifikationen auch im Glauben weiterentwickeln hilft – und nicht nur die klassischen Formen von Vorträgen, Weiterbildungen oder Seminaren. Sicher verlaufen solche Gespräche nicht immer wie gedacht, aber das ist auch nicht das Ziel. Wer hätte, wenn man im Voraus gefragt worden wäre, Jesus in einem Stall das Licht der Welt erblicken lassen? Dadurch kann deutlich werden: Aus dem – in menschlicher Sicht – wenig Gelungenen, kann in Gott Großes werden. Trotzdem könnten geführte Gespräche unterstützend mit theologisch ausgebildeten Mitarbeitern reflektiert werden. Im Austausch könnte sich zeigen, dass die scheinbar professionell Glaubenswissenden zu informell Lernenden werden, was für nicht theologisch gebildete Menschen gelebter Glaube ist, wie dieses Glauben zu leben ist.

Variante 1: Besucher könnten auch eine Kopie des Bildes mitnehmen.

Variante 2: Vorgehen nur für Mitarbeiter oder sich selbst.

Offener Schluss

Warum, so kann man fragen, das Weihnachtsbild unter Geschenken verstecken, um es dann von Besuchern entdecken zu lassen? Handelnd und ohne Worte wird auf einer vorreflexiven Ebene die Verbindung von Geschenk und Weihnachten erfahrbar. Präziser: Unter und hinter den Weihnachtsgeschenken verdeckt können Menschen Jesus entdecken. Jesus Christus ist letztlich das eigentliche Geschenk Gottes für uns Menschen. Dieses Geschenk dürfen wir annehmen, ohne den (schwäbischen) Vorbehalt: Das wäre doch nicht nötig gewesen. Es reicht ein Danke und immer wieder der Versuch, dem Glaubensgeschenk entsprechend zu leben.